

sind diese viel stärker touristisch genutzt im Vergleich zum Augarten. Das macht einen großen Unterschied: Die Nutzung ist anders. Obwohl es denkmalgeschützt und historisch geprägt ist, ist das ein großer Unterschied in der Wahrnehmung.

« Die zwei mitten im Park stehenden Flaktürme lassen ein rein musealisiertes Bild eigentlich gar nicht zu. Sie brechen die historische Gestaltung. »

SE: Wir fanden das auch spannend. Spätestens mit dem Bau der Flaktürme wurde ja diesem « musealen Objekt » etwas stadt- bzw. weltgeschichtliches eingeschrieben. Es ist ein Teil unserer Arbeit, sich mit dieser historischen Codierung des Augartens zu beschäftigen. Damals wurde er geöffnet für die bürgerliche Schicht, um sich dort darzustellen und demonstrativ zu spazieren. Bis hin zu anderen Regimen, die einen gewissen visuellen Anspruch an das Bild des Augartens gestellt haben. Eine sehr mächtige und wirksame Symbolik, diese Flaktürme in den Augarten zu « knallen ». Daher auch der Versuch des Vergleichs am Karlsplatz, als es um den Drogen-Hotspot ging: Wenn man vor 20 Jahren durch den Augarten spaziert wäre, hätten ältere Leute vielleicht noch von « Im Krieg standen hier die Panzer » gesprochen. Das sind Mythen, die den Ort prägen.

SE: Sehen Sie einen direkten Zusammenhang zwischen städtischer Aufwertung und subtilen Grenzen, die nicht nur baulich, sondern sozial wirken?

HP: Aufwertungen führen natürlich auch zu Umdeutungen und anderen Codierungen. Dementsprechend haben Gentrifizierungsphänomene natürlich andere Bedeutungen für die soziale Ordnung. Das hat sicherlich einen starken Einfluss.

« Aber Aufwertung verändert auf jeden Fall den Raum. Was oft passiert, sind Verdrängungen. »

AB: Aufwertung ist ja schon irgendwie normativ aufgeladen, im Sinne von: « Es wird jetzt besser », was manchmal vielleicht anzuzweifeln ist. Aber Aufwertung verändert auf jeden Fall den Raum. Was oft passiert, sind Verdrängungen. Das passiert im öffentlichen Raum oft von marginalisierten Menschen, damit beschäftigen wir uns ja oft. Das wurde am Karlsplatz auch diskutiert: Dass Menschen durch diese « kulturelle Aufwertung », und weniger eine gestalterische Aufwertung, sondern durch kulturelle Angebote, möglicherweise verdrängt werden. Das gibt es immer wieder.

SE: Unsere Umfrageergebnisse zeigen, dass Nutzer zwar selten explizite Konflikte benennen, aber dennoch starke normative Erwartungen wahrnehmen. Wie lässt sich erklären, dass subjektive Wahrnehmung und objektive Beobachtung sozialer Dynamiken im öffentlichen Raum so stark auseinandergehen können?

HP: Das ist vielleicht nicht unbedingt ein Widerspruch. Dass normative Erwartungen vorhanden sind, muss nicht unbedingt mit Konflikten einhergehen. Konflikte entstehen eher im Zusammenhang mit Interessensgegensätzen oder Veränderungen der Situation. Normative Erwartungen haben wahrscheinlich etwas Ordnendes, sie schaffen eine Ordnungsstruktur.

AB: Ich sehe das auch so. Auf der anderen Seite gab es am Karlsplatz schon sehr handfeste Konflikte und Auseinandersetzungen, wenn man an die Corona Demonstrationen denkt. Das wurde polizeilich reguliert, das war schwierig. Grundsätzlich ist der Karlsplatz ein Raum, wo normative Erwartungen oft anders waren, wir wollen demokratisch sein etc. Das stand stark im Konflikt mit dem, was dann passiert ist. Es war eine sehr harte Auseinandersetzung. Was die subtilen Konflikte betrifft: Die münden oft darin, dass man dort nicht hingehet. Wie wir es bei den Jugendlichen gesehen haben oder bei anderen marginalisierten Menschen, die sich nicht im öffentlichen Raum aufhalten. Es gibt Verdrängungsprozesse. Wenn Leute einfach wo nicht hinkommen, gibt es eben keinen expliziten Konflikt. Man müsste dann wahrscheinlich die Leute fragen, die den Raum nicht nutzen.

Die Nutzerinnen, die ihr gefragt habt, halten es ja aus oder fühlen sich dort wohl.

SE: Auch wir standen in unserer Recherche an diesem spannenden Punkt: Alle, die da sind, finden es ohnehin fein. Das war ein Impuls für uns, dann auch Plätze um den Augarten herum aufzusuchen. Allerdings waren die Angesprochenen nicht besonders empfänglich für das Format der Umfrage. Ein Beispiel, das uns bei der Erstellung der Fragen in den Sinn kam, war die Donauinsel. Wenn man dort mit dem Rad bei der Reichsbrücke abfährt, kommt man zu einem Hotspot einer südostasiatischen Community, die sich dort im Sommer fast täglich trifft, grillt und eine Riesenfeier macht. Das war für uns ein Bild, das uns begleitet hat: Auf der Donauinsel ist das selbstverständlich, im Augarten gibt es diese informellen Praktiken nicht. Das war der Auftakt zu der Überlegung, dass es im Augarten irgendwelche Codes geben muss, die sagen: « Nein, hier stellst du den Grill nicht auf. » Hat dieses normative Ordnungssystem etwas Gutes, wenn es marginalisierten Gruppen indirekt signalisiert, wie sie sich zu verhalten haben?

HP: Ich denke, das ist eine grundsätzliche Frage des öffentlichen Raums: Wem gehört er? Räume sind besetzt und werden von unterschiedlichen Gruppen geprägt. Dadurch gibt es Einschluss- und Ausschlusskriterien. Ich glaube, es lässt sich schwer vermeiden, dass Orte durch bestimmte Codes oder Symboliken für bestimmte Gruppen attraktiv und für andere unattraktiv sind. Die politische Frage ist dann: Wie gerecht ist das im gesamten Stadtgebiet verteilt?

AB: Der Augarten ist über Nacht zugesperrt. Er hat eine Mauer. Das macht natürlich einen Unterschied. Wenn da eine Party gefeiert wird, wird oft viel Müll hinterlassen: das war am Karlsplatz ein großes Problem, das muss alles weggeräumt werden, damit die nächsten Nutzerinnen in der Früh ihn wieder angenehm nutzen können. Da steckt viel Arbeit dahinter, die von öffentlichen Akteuren gemacht werden muss. Da hat man es leichter, wenn man über Nacht zusperren kann und die Nutzung so geringer halten kann. Das hat dann schon andere Implikationen auf die Nutzerinnengruppen. Vielleicht wäre der Au-

garten auch eine Party Location, wenn er in der Nacht offen wäre.

« Vielleicht wäre der Augarten auch eine Party Location, wenn er in der Nacht offen wäre. »

SE: Unterscheiden sich sozial vielfältig genutzte Orte wie der Karlsplatz und ein in der Nutzung weniger diverser Park wie der Augarten hinsichtlich räumlicher Nutzungskonflikte und Aneignungsformen?

HP: Konflikte gehen immer mit Veränderungen und Aushandlungsprozessen einher. Wenn es weniger Interessensgegensätze gibt, gibt es weniger Konflikte, wie vielleicht im Augarten. Aber das ändert sich sicher mit dem Nordwestbahnhof. Das Nutzungsgefüge wird sich ändern. Am Karlsplatz gibt es andere Ansprüche an den Raum, er ist ein dynamischerer Raum. Das könnte im Augarten durch die Stadtentwicklung auch passieren, dass andere Ansprüche gestellt werden, die Nutzung vielfältiger wird und es dadurch zu mehr Aushandlungsprozessen und Konflikten kommen könnte.

AB: Ich würde auch sagen, es ist eine Frage der Verknappung von öffentlichem Raum. Wenn dieser abnimmt, kommerzieller oder touristischer genutzt wird, steht weniger zur Verfügung. Gleichzeitig wächst Wien. Da wird der Raum umkämpft. Ein anderer Aspekt ist Pauperisierung: Menschen sind zunehmend auf den öffentlichen Raum angewiesen, weil sie weniger Mittel haben (z.B. für Konsum oder Kühlung/Klimaanlagen). Die Angewiesenheit auf den öffentlichen Raum steigt, was zu Nutzungskonflikten führen kann.

SE: Vielen Dank für eure Zeit und den spannenden Einblick!